

**Predigt zum Thema „Familie aus christlicher Sicht“
am 24.9.2006 in St. Markus**

Liebe Gemeinde,

letzte Woche hat das Regensburger Amt für Jugend und Familie die Regensburger Familienwoche veranstaltet. Das gibt mir Anlass, heute einige Gedanken zum Thema „Familie“ aus *christlicher* Sicht darzulegen. Diese Gedanken erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Vollständigkeit, sondern mögen Ihnen, liebe Gemeinde, als Anregung für weitere Gespräche dienen.

Seit der letzten Bundestagswahl ist ja eine große Diskussion darum entbrannt, welches *Leitbild* von Familie der zukünftigen Familienpolitik zugrunde liegen soll. Wenn ich dieser Diskussion die Wortverbindung „*christliches* Familienbild“ oder „*christliches* Familienideal“ höre, ist mir eher unwohl. Zum einen bleibt oft nebulös, was man sich unter dem christlichen Familienideal vorzustellen hat, zum anderen frage ich mich, ob dieses Ideal wirklich so *christlich* ist, wie es titulierte wird. Sie merken schon, liebe Gemeinde, ich habe da meine *Zweifel*, die ich Ihnen gleich vortragen möchte. Egal ob Sie, liebe Gemeinde diese Zweifel teilen oder nicht – auf jeden Fall habe ich den Eindruck, dass wir uns als Christen wieder stärker in die Diskussion einmischen sollten. Wir werden als Urheber und Vertreter des Begriffs „*christliches* Familienideal“ in Anspruch genommen und deshalb müssen wir uns fragen, ob wir diesen Begriff überhaupt vertreten. Meiner Meinung nach hat sich dieser Begriff weithin verselbstständigt, ist zum Klischee geworden, das von Christen fast nicht mehr gelebt wird; er droht zu einer Chiffre zu werden, unter der sich jeder was anderes vorstellen kann. Von daher müssen wir wieder deutlich sagen, was wir als Christen unter dem Begriff „Familie“ verstehen, müssen versuchen, den Begriff „christliche Familie“ wieder selber zu schärfen.

Dabei sollten wir aber erst wissen, was in der öffentlichen Diskussion derzeit als „*christliches* Familienideal“ gilt! Das ist nicht leicht zu bestimmen. Und doch scheint es so etwas wie einen *gemeinsamen Nenner* zu geben, der das Denken der meisten Menschen prägt – nicht nur der ausgewiesenen Konservativen, sondern auch vieler liberaler Geister. Die ideale Familie besteht *mindestens* aus Vater, Mutter, Kind; wenn man das Ideal strenger fasst, stammt das Kind biologisch von beiden Eltern ab und wird gemeinsam großgezogen; und wenn man das Ideal noch strenger definieren will, dann müssen die Eltern auch verheiratet sein. Als modern-aufgeklärter Liberaler fordert man freilich nicht mehr die strenge Einhaltung dieses Ideals ein – aber insgeheim hängt man doch der Minimaldefinition an, Vater, Mutter, gemeinsames

Kind, und empfindet Abweichungen von daher als defizitär, nach dem Motto: „Es muss nicht so sein, oft kommen halt ungünstige Umstände dazwischen – aber eigentlich wäre es schon gut, wenn....“ Eine solche Idealvorstellung von Familie ist auch unter jungen Leuten wieder sehr verbreitet.

Ich habe *Zweifel*, dass dieses Familienideal „Vater-Mutter und gemeinsames Kind“ wirklich so christlich ist. Erstens schließt dieses Ideal bestimmte Menschen aus oder wertet sie ab: Zum Beispiel *Alleinerziehende*, egal ob sie verwitwet, geschieden oder bewusst ledig geblieben sind. Auch wenn ledige oder geschiedene Alleinerziehende heutzutage nicht mehr generell geächtet werden – so wird der Status „alleinerziehend“ doch nach wie vor als defizitär empfunden: Mutter und Kind ohne Vater, das ist doch keine ordentliche Familie, und wenn, dann nur eine halbe. Das arme Elternteil, der oder die hat sich bestimmt nicht getraut zu heiraten, hat sich bestimmt nicht genügend bemüht, die Ehe noch zu retten. Dieses Denken, das Alleinerziehende abwertet und ausschließt, ist bestimmt nicht als christlich zu bezeichnen. Es verstößt eindeutig gegen das christliche Gebot der Nächstenliebe.

Zweitens ergeben sich aus der Idealvorstellung von Familie so merkwürdige Begriffe wie „Patchwork-Familie“. „Patchwork“, zu deutsch: Fleckerlteppich, das klingt negativ, nach Notlösung. Ich habe aber auch sachliche Zweifel: Ist eine Familie nicht immer schon Patchwork, aus verschiedenen Werten und Traditionen der beiden Elternteile zusammengestückelt? Der Begriff „Patchwork-Familie“ entlarvt den Familienbegriff auf die *biologische* Sichtweise reduziert: Entscheidend für den Titel Normal-Familie wäre die gemeinsame Elternschaft an einem Kind. Dem ist zu widersprechen: Biologische Abstammung allein gewährleistet noch keine funktionierende Familie.

Drittens habe ich aus *historischer* Sicht Zweifel: Die Frage, wo beginnt Familie, wo hört sie auf, wird in der Geschichte durchaus unterschiedlich beurteilt: Für die Jüngeren unter uns zählen nur Eltern und Kind als eigentliche Familie; aus Sicht der 80- und 90-Jährigen dürfte man das freilich eher als Kleinfamilie empfinden, zu einer richtigen Familie zählen auch die Großeltern und Enkel dazu.

Wahrscheinlich fragen Sie sich jetzt: Kann es nach all dem überhaupt noch eine „christliche“ Definition von Familie geben? Ich denke schon, allerdings setzt diese Definition in gut lutherischer Tradition bei Christus an.

Und da bestätigt sich nochmals der negative Befund, dass das, was wir als traditionell „christliches“ Familienbild empfinden, sich auf vieles berufen kann – nur nicht auf Jesus Christus. Es mag uns überraschen, aber Jesus zeigt im biblischen Zeugnis fast schon so etwas wie eine *familienfeindliche* Haltung: Die Jünger sollen ihm nachfolgen, ohne Rücksicht auf

ihre Familie. Dies hören wir in Lk 9 [V. 59ff.]: Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ Wenn Jesus zur Nachfolge ruft, darf man seinem gestorbenen Vater nicht die letzte Ehre erweisen oder von der Familie Abschied nehmen. Diese Haltung empfinden nicht nur wir als radikal, sie war auch für die Zeit Jesu schon eine ungeheure Zumutung.

In Mk 3 [32ff.] hören wir von einem Jesus, der seine eigenen biologischen Wurzeln verleugnet: „Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Spätestens jetzt wird deutlich, dass Jesus die Familie nicht schlechthin verwirft, sondern neu definiert. Im alttestamentlichen Judentum und in der hellenistisch-griechischen Antike war Familie wesentlich von der biologischen Abstammung und der Zweck- und Wirtschaftsgemeinschaft her bestimmt. Wenn Jesus Begriffe der Familie verwendet, um die Beziehung der Jünger zu Gott und zu sich selbst zu charakterisieren, so zeigt das meines Erachtens, dass für Jesus die *Beziehungen* das Wesentliche einer Familie sind.

Diese Theorie bewährt sich daran, dass Jesus Gott oft seinen „Vater“ nennt. Er denkt auch hier sicherlich nicht an biologische Abstammung, sondern von der Beziehung her: Gott ist der Vater, dem sich Jesus anvertraut, das beginnt schon beim Zwölfjährigen, der den Tempel als Haus seines Vaters bezeichnet (Lk 2,49) und geht soweit, dass er Gott zum Vater aller Jünger erklärt. Auch dies nicht aus biologischen Gründen, sondern weil Gott wie ein Vater für die Jünger sorgen will. (Mt 6 u.ö.)

Dies schlägt sich schließlich in den Paulusbriefen nieder: Die Mitglieder der ältesten christlichen Gemeinden nennen sich gegenseitig Brüder und Schwestern, weil sie eine Vater-Beziehung zu Gott haben und untereinander in brüderlicher Sorge verbunden sind. Familie wird in den Evangelien und bei Paulus also von der *sozialen* Beziehung her definiert, genauer noch: von der liebevollen Sorge umeinander, wo man sich verbunden fühlt. Weil Gott für die Christen liebevoll sorgt und die Christen auf ihn vertrauen sollen wie einem Vater, wird Gott zum „Vater“ der Christen. Und weil die Christen alle den gleichen Vater im Himmel haben,

werden sie zu Brüdern und Schwestern und sollen sich auch so behandeln. Man kann sagen, die christliche Gemeinde wird als eine Großfamilie, als Familie Gottes verstanden.

Die familienartige Gemeinschaft der ersten Jesusanhänger und der ersten Kirchengemeinden werden für uns zum Urbild von Familie. Das Entscheidende Zugehörigkeitskriterium ist der gemeinsame Glaube an denselben Gott und das Tun seines Willens. Zu diesem Willen gehört auch das Gebot der Nächstenliebe, wie wir es in dem für heute vorgesehen Predigttext hören: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen,“ schreibt Paulus in Gal 6,2. Deshalb darf keines der Familienmitglieder ausgeschlossen oder benachteiligt werden, solange sie sich zum christlichen Gott bekennen. Dies gilt insbesondere auch für Alleinerziehende: Sie dürfen in den christlichen Gemeinden nicht ausgeschlossen werden, sondern wir müssen ihre besonderen Lasten mittragen.

Zugleich müssen wir Christen unser Familienbild revidieren: Es muss nicht Vater-Mutter-Kind sein, sondern es reicht auch die Zweizahl Vater-Kind oder Mutter-Kind, solange eine liebevolle und umeinander sorgende Beziehung besteht. Das gleiche gilt für Adoptions- und Patchworkfamilien: Es reicht aus, wenn sich der sog. Stiefvater oder die Stiefmutter dauerhaft wie ein Vater oder eine Mutter um ein Kind kümmert, um als Familie zu gelten.

Ich denke, wir sind in St. Markus bereits auf dem Weg, dieses Familienverständnis umzusetzen, auch wenn wir uns dessen noch nicht ganz bewusst sind. Wir verwirklichen die Gemeinde als Großfamilie Gottes, seit wir die Aktion „Hilfe im Alltag“ anbieten. Wir sind auch auf dem Weg, ein neues Familienbild zu verwirklichen, das Alleinerziehende und ihre Kinder als vollständige Familie anerkennt, nachdem wir die Alleinerziehenden-Gruppe gestartet haben. Lassen Sie uns diesen Weg im gemeinsamen Gespräch weiter reflektieren und dabei immer wieder auf das biblische Zeugnis schauen.

Amen.